

BONNER AKADEMISCHE REDEN

ÖFFENTLICHE MEINUNG UND PSYCHIATRIE

R e d e
zum Antritt des Rektorates
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn
am 18. Oktober 1969

gehalten von
DR. HANS JÖRG WEITBRECHT
ordentlichem Professor der Psychiatrie und Neurologie

1969
PETER HANSTEIN VERLAG GMBH BONN

Wenn die neue Hochschulverfassung einmal in Gültigkeit sein wird, die gemeinsam von Hochschullehrern, wissenschaftlichen Assistenten und Studenten in einem unermüdlichen Einsatz und in dem Bewußtsein, miteinander und nicht gegeneinander an einem für alle bewohnbaren Haus zu bauen, erarbeitet wurde, wird man, wenn man so will, über das jetzt praktizierte Interim hinaus sich auch wieder feierlichere Formen für die Gelegenheiten ausdenken können, bei welchen die Universität aus besonderen Anlässen vor die Öffentlichkeit tritt.

Es wird sich dann wohl auch zeigen, daß fortschrittlicher und zeitgemäßer Geist grundsätzlich nichts mit Straßenanzug oder Amtstracht zu tun hat.

Über den Stand der Bonner Bemühungen hat Sie Herr Prorektor Partsch eingehend informiert. Die Stellung des Rektors, welcher Beschlüsse des Senats vorzubereiten und auszuführen, keinesfalls jedoch wie ein Ministerpräsident die Richtlinien der Politik seines Kabinetts zu bestimmen hat, erlaubt es nicht, eine Art von Regierungserklärung abzugeben. Nur so viel: ich bin überzeugt, daß der Verfassungsentwurf, mögen da und dort auch noch wichtige Modifikationen erforderlich sein, so bald wie möglich vom großen Senat akzeptiert werden sollte. Besonders vordringlich ist weiter, daß der Status des sogenannten Mittelbaus endlich entsprechend seiner Bedeutung eine befriedigende Regelung erfährt.

Auf Grund der Erfahrungen als Direktor der Klinischen Anstalten weiß ich schließlich, daß ganz ohne Frage lebensnotwendige Struktureigenheiten der Medizinischen Fakultäten eine besondere Berücksichtigung erfordern. Das ist kein Bonner, sondern ein internationales Problem. Welche Veränderungen schon allein die kommende unausbleibliche enge organisatorische Verflechtung mit außeruniversitären Krankenhäusern zur Realisierung der neuen Approbations-Ordnung und die schon weit vorangetriebene Internationalisierung der Facharzt-Ausbildung in den verschiedensten Sparten mit sich bringen werden, läßt sich erst teilweise übersehen. Sie sprengen auf alle Fälle den Rahmen reiner Universitätsangelegenheiten bei weitem. Ich möchte hier nicht näher darauf eingehen, jedoch keinen Zweifel daran lassen, daß die medizinischen Fakultäten neuer Ordnung oder Fachbereiche — der Glaubensstreit um die Bezeichnung darf nicht den Blick für den Primat unumgänglich notwendiger sachlicher Strukturveränderungen mit dem Ziel von Verbesserungen der Funktion vernebeln — mehr als alle anderen infolge der Unvergleichbarkeit der Kliniken mit jeder sonstigen Art von Universitätsinstituten eigene Probleme haben, die durch keine globale Schreibtisch-Ideologie gelöst werden können. Ich bin weit davon entfernt, einem Exodus der Medizinischen Fakultät das Wort zu reden, wenn nämlich Reformen echte und fruchtbare Reformen sind, die mit Sicherheit und ganz detailliert gezielt Besseres an Stelle des einwandfrei und sachkundig als schlechter Erkannten setzen können. Ausserdem ist vor allem die bisher immer viel zu stiefmütterlich behandelte Studienreform unerlässlich, die Studienreform, die freilich unendlich viel mehr an härtester Arbeit, an Kooperation zwischen Hochschullehrern und Studenten, an Verzicht auf überalterte Unterrichtsfor-

men, an Abwerfen eines überflüssigen Ballastes an Lehrstoff, was manchem ein wahres Sakrileg dünkt, und vor allem auch an Geld für Bauten, Einrichtungen und Personal erfordert, als die Erstellung der schon nicht mehr zählbaren Konstruktionen von Hochschulmodellen, bei denen nicht selten der Streit um die Paritäten und Nomenklaturen alles andere in den Schatten stellt.

Meine Damen und Herren! Es war früher üblich, daß der neugewählte Rektor bei seiner Amtsübernahme über ein Thema aus seinem besonderen Arbeitsgebiet sprach, von dem er hoffte, es möge von allgemeinem Interesse sein. Das sollte, meine ich, beibehalten werden, zumal die Universität nicht einfach in Hochschulpolitik aufgeht.

Ich habe mir vorgenommen, Ihnen einige Gedanken zu dem Thema: „Öffentliche Meinung und Psychiatrie“ vorzutragen.

Die Psychiatrie hat es auf Schritt und Tritt mit dem Leib-Seele-Problem zu tun. Daher steht sie in besonderem Ausmaß in der Strömung auch von philosophischen, anthropologischen, weltanschaulich-politischen, soziologischen, juristischen und nicht zuletzt religiösen Kraftfeldern, welche die geistige Situation einer bestimmten Zeit prägen. Das hätte eine Problemgeschichte der Psychiatrie im einzelnen aufzuweisen, zu der neben Karl Jaspers vor allem Werner Leibbrand Ansätze geliefert hat, die jedoch in toto noch ungeschrieben ist. Umgekehrt interessiert auch: wieweit können Erfahrungen der Psychiatrie modifizierend auf die öffentliche Meinung einwirken?

Vordringlicher als in anderen medizinischen Disziplinen kommt im Bereich der Psychiatrie das Problem der Nor-

malität mit seinen schillernden Aspekten und Maßstäben ins Spiel. Überdies gibt es kaum etwas, was dem auch nur von ferne mit diesem Zweig der Medizin in Berührung kommenden Menschen unheimlicher und ungeheuerlicher wäre, als die Geistesstörungen. Es gehört zu den Grenzsituationen im Sinne von Karl Jaspers, daß der Mensch mit dem Wissen leben muß, daß er selbst, daß jeder einzelne von uns von einer Stunde auf die andere in eine in den schlimmsten Fällen unheilbare, die Persönlichkeit und ihre je einmaligen Wesenszüge hoffnungslos zerstörende Psychose verfallen kann, die nur noch ein ausgebranntes Wrack von dem übrig läßt, was gerade dieser Mensch einmal war.

Gegen diese Erkenntnis werden mannigfache trügerische Schutzwälle errichtet. Der geläufigste Trost ist der, sich zu sagen: so etwas kann mir nie passieren, ich stamme aus einer völlig gesunden Familie, wie sollte ich, erfolgreich und in jeder Weise normal wie nur einer, eine derartige Krankheit bekommen können?

Hier klingt in den Bezeichnungen „erfolgreich“ und „normal“ einiges davon an, was vielfach für die öffentliche Meinung maßgebend ist, wenn es sich um psychiatrische Sachverhalte handelt. Die alte Diffamierung, daß psychisches Kranksein etwas mit schlechtem Lebenswandel, Amoralität, Sünde oder wenigstens Degeneration zu tun habe, lebt auch heute noch in entsprechend orientierten Bevölkerungskreisen, während sie in anderen „säkularisiert“ wurde. Man glaubt zwar nicht mehr an die dämonische Besessenheit, aber es bleibt ein Makel am psychiatrisch Kranken haften, weshalb auch seinerzeit die nationalsozialistische Zusammenfassung der biologisch-rassisch und soziologisch Unerwünschten als „Erbkranke und Verbrecher“ so bereitwillig akzeptiert wurde. Daß in Wirk-

lichkeit höchstdifferenzierte Menschen mit reichster Persönlichkeitsstruktur und überdurchschnittlicher sozialer Wertigkeit, mit künstlerischer oder wissenschaftlicher exzellenter Schöpferkraft beispielsweise eines Tages in einer schizophrenen Psychose auslöschen können, das ließ und läßt man nicht an sich heran. Vielfach wird die Diagnose des Psychiaters als eine ehrenrührige Beleidigung nicht nur für den Patienten selbst, sondern eben auch für das Image, für das Sozialprestige, für die bürgerliche Reputierlichkeit der ganzen Familie angesehen. Stolz, Dummheit und Dünkel, etwas Besseres zu sein und sich dies obendrein noch als Verdienst anzurechnen, kennzeichnen das geringschätzig und sogar feindselige Herabschauen auf alles „Unnormale“. Das hinter der selbstzufriedenspießigen Satoriheit dennoch unverkennbare, unterschwellige Grauen, und der gegenüber allem irgendwie Andersartigen in unserer wahrhaft noch tief unzivilisierten Gesellschaft sich sofort regende Aggressionstrieb führen dazu, den erkrankten Mitmenschen wenn schon nicht physisch zur Reinhaltung des Erbgutes des Volkes um seiner Zukunft willen auszumerzen, wie wir es vor knapp dreißig Jahren erlebt haben, so doch wenigstens zum belächeln „Narren“ und „Jecken“ zu entwürdigen und ihn auch heute noch in der Krankenfürsorge gegenüber anderen zu benachteiligen. Der albernen Überlegenheit und zugleich Angstabwehr entspringt der berühmte Irrenwitz. Man stelle sich in Analogie dazu Witze über Krebskranke, Tuberkulöse oder an einer Geburt sterbende junge Mütter vor!

Eine andere Form von Verkennung der Realität spielt sich auf wesentlich höherem Niveau ab. Sie entstammt der Überzeugung, über Fragen der seelischen Normalität oder Krankhaftigkeit könne jeder Beliebige mitreden, }

ja hier sei sozusagen die Stimme des Volkes berufener als die psychopathologische Kunstsprache der Wissenschaft. Weiter wurzelt diese trügerische Sicherheit, hier kompetent zu sein, ganz einfach in dem naiven menschlichen Kausalitätsbedürfnis, das für den Tatbestand einer sich nach außen sichtbar im seelischen Bereich zeigenden Störung ohne weiteres auch eine seelische Ursache annimmt und davon überzeugt ist, es müsse sich für jede psychische Störung logischerweise auch eine psychische Störungsquelle eruieren lassen. Nicht nur reaktive, neurotische seelische Störungen, sondern auch die echten, letztlich körperlich begründeten geistigen Krankheiten werden als Folgen erschöpfender seelischer Belastungen, Ärger mit Vorgesetzten, Kummer in der Liebe, Sorgen um das Auskommen usw. verkannt. So etwas, gerne „Nervenzusammenbruch“ genannt, kann dann gleichsam „jedem einmal passieren“. Damit scheint zunächst einmal das Schreckgespenst gebannt, daß der Mensch aus vorheriger voller Gesundheit heraus akut oder schleichend von einer echten manisch-depressiven oder schizophrenen Gemüts- oder Geisteskrankheit befallen werden kann, deren „Dasein“, deren Vorhandensein, deren Auftreten nicht psychologisch-analysierend verstanden sondern nur kausal aus den zugrundeliegenden körperlichen Störungen im Bereich des Zentralnervensystems heraus erklärt werden kann. Dies ganz klar gezeigt zu haben, ist eines der unvergänglichen Verdienste, welche sich Karl Jaspers um die heutige Psychiatrie erworben hat. In der öffentlichen Meinung hat sich diese elementare Erkenntnis erst sehr zögernd durchzusetzen begonnen. Der Psychiater hat hier nach zwei Fronten zu kämpfen und um Verständnis zu werben: einmal muß er seinen Kranken gegenüber der öffentlichen Meinung zur vollen Anerkennung als Kranke gegen den Widerstand ur-

altehrwürdiger Diffamierung verhelfen. Zum zweiten muß er abwegigen Psychologierungs- und Verharmlosungstendenzen begegnen, welche den Krankheitscharakter der echten Psychosen wegdisputieren wollen. Hypothesen von einer allumfassenden psychoanalytischen Interpretierbarkeit sämtlicher seelischen Erkrankungen des Menschen, eingebettet obendrein in eine sich als die Anthropologie schlechthin verstehende neue Lehre vom Menschen unter dem Primat der Sexualtriebe und ihrer Verdrängungen, üben, banal simplifiziert, auf die öffentliche Meinung eine große Faszinationskraft aus, deren geschichtliche Prämissen aufzuzeigen heute indessen viel zu weit führen würde.

Die moderne Normalpsychologie, von welcher eine besondere Psychologie der Sexualität und ihrer Entwicklung sowie eine solche des sogenannten Unbewußten schon lange nicht mehr als eine eigene Sparte, genannt „Tiefenpsychologie“ abgetrennt oder gar in einen Gegensatz zu ihr gebracht werden kann, gehört mit der heutigen Psychiatrie untrennbar zusammen.

Warum ich für meinen kleinen Bericht gerade dieses Thema gewählt habe, hat einen Grund auch darin, daß ich ein Mißverständnis richtig stellen möchte. Die Zeitung „Akut“ meinte anlässlich der Vorstellung zur Rektorwahl, meine hochschulpolitische Konzeption orientiere sich an Begriffen wie „normal“, „pathologisch“ oder „schizophren“. In Wirklichkeit jedoch — das kann jeder Interessierte nachlesen — war ausgerechnet ich es, der vor kurzem in anderem Zusammenhang schrieb: „So ist es seit geraumer Zeit Mode geworden, eine bestimmte medizinische Disziplin, nämlich die Psychiatrie, um streng wissenschaftliche, psychopathologisch genau definierte Begriffe zu plündern und diese völlig willkürlich... auf

ganz heterogene Sachgebiete anzuwenden. Da wird dann gefaselt von der ‚schizophrenen‘ Geistesverfassung, die sich beispielsweise in ganzen Stilrichtungen der modernen Kunst ausdrücken soll. Da ist von Bewußtseinsspaltung... die Rede und als Krönung vollends von der Krankheit des Zeitgeistes schlechthin. Alle diese Redensarten sind reinster Humbug, gewissenloses und halbgebildetes Literatengeschwätz.“

Hier stoßen wir auf einen weiteren wichtigen Aspekt des Problems Öffentlichkeit und Psychiatrie. Eine ungeheure Popularisierung psychopathologischer Begriffe durch eine Hochflut wissenschaftlicher, sich überwiegend mit tiefenpsychologischen Termini schmückenden Publizistik, brachte neben einem auch in dieser Unzulänglichkeit immerhin noch positiv zu bewertenden Informationsgewinn auch den Mißbrauch zuwege, sich psychiatrischer Klassifizierungen zu bedienen, wo es in Wirklichkeit um ein unter der Maske analytischen Durchschauens verborgenes gesellschaftliches oder moralisches Abwerten und Diffamieren geht. Da wird mit Psychopathen, Neurotikern, Pubertätskonfliktlern, ideologischen Halluzinationen, pathologischen Infektionen, National-Masochismus, Abnormität und Krankheit nur so um sich geworfen. Was einem nicht paßt, wird schlicht als „neurotisch“ abgewertet und die öffentliche Meinung neigt unter entsprechendem Beschuß durch die Massenmedien zu dem Irrtum, hier lägen wirklich psychopathologische Fakten und nicht mißbräuchliche Floskeln in weltanschaulich-politischen Meinungskämpfen vor.

Zu dem Thema der unzulässigen Reduktion gesellschaftskritischen Engagements auf „Massenneurosen“ oder gar auf die Psychopathologie von Einzelmenschen wäre im einzelnen viel zu bemerken. In unseren besonderen Rah-

men gehört, daß die öffentliche Meinung sich von der Psychiatrie nachdrücklich warnen lassen muß, um hier nicht einem raffinierten Trick aufzusitzen. Der Protest seitens an diesem Problem interessierter Studenten zielt richtig und trifft überdies eine viel zu wenig beachtete Gefahr, die einer Psychotherapie drohen kann, die es an Selbstkritik und Überprüfung ihrer gesellschaftlichen Funktionen fehlen läßt.

Ich habe auf dem Internationalen Kongreß für Selbstmordprophylaxe in Basel vorgetragen, daß mit dem Neurosenbegriff unabsichtlich oder absichtlich Verwirrung gestiftet wird, wenn man ihn nicht im streng Klinischen beläßt, sondern auf alles irgendwie unangepaßte Verhalten einer Realität gegenüber ausdehnt, die diskussionslos fordert, man müsse sie bejahen, tolerieren oder sich mindestens mit ihr arrangieren. Gewiß kann Nonkonformismus auch billige eitle Pose sein, aber man kann nicht grundsätzlich mit dem Begriff einer soziogenen Neurose überall da operieren, wo Menschen sich nicht anpassen und einfügen können und wollen. Rudolf Brun, der Schweizer Psychiater, hat im gleichen Sinn in seinem Buch über die „Neurose als kulturelles und soziales Problem“ geschrieben: „Der sogenannte ‚Normalmensch‘ endlich wäre derjenige, bei dem die kulturell wertvolle Form der Verdrängung in Gestalt der Sublimierung seiner asozialen Triebe und damit die Anpassung an die strengen Forderungen seines jeweiligen kulturellen Milieus optimal gelungen ist. Ob allerdings eine solche Anpassung unter allen Umständen so erwünscht ist, kann füglich bezweifelt werden, wenigstens in allen solchen Fällen, wo das kulturelle Milieu, und damit auch die Berechtigung seiner Forderungen an den Einzelnen selbst fragwürdig geworden ist.“

Ein Gebiet, auf welchem die Psychiatrie in zäher Arbeit hat mithelfen können, die öffentliche Meinung wenigstens in Grenzen wirksam zu beeinflussen, ist der Bereich des Sexualstrafrechts mit seinen jüngsten hoffnungsvollen Reformansätzen. Erst im Stadium tastender Experimente befindet sich die Reform des Strafvollzugswesens, und die öffentliche Meinung begegnet hier den Voten der Psychiatrie noch mit äußerster Zurückhaltung. Der Psychiater als Gutachter steht überhaupt besonders im Kreuzfeuer von meist äußerst emotional bestimmten Urteilen. Einmal wird er beschuldigt, Gesunde als angeblich Geisteskranke hinter Irrenhausmauern — weiß Gott zu welchem Ende — verschwinden zu lassen, und das zweite Mal wird er der Leichtfertigkeit bezichtigt, Patienten zu früh entlassen zu haben, die dann erneut kriminell werden.

Der Volkszorn ergießt sich über den Psychiater, wenn er auf Grund eindeutiger Untersuchungsergebnisse bei einem abscheulichen Taxifahrermord die Unzurechnungsfähigkeit des Täters wegen Geisteskrankheit feststellen muß. Die Psychiatrie will der Gerechtigkeit in den Arm fallen, heißt es dann wohl. Weg mit der weichen Welle! Kopf ab anstatt psychiatrischer Pingelei! Etwas lebenswürdiger beten umgekehrt die Ganoven: „Du lieber Himmelsvater, erhalt' uns die Psychiater!“

Die öffentliche Meinung kritisiert jedoch — das ist zur Abwechslung wiederum das Gegenteil — den Psychiater dann als unzeitgemäß und analysefeindlich, wenn ihm die tiefenpsychologische Erhellung bestimmter Triebziele eines straffällig Gewordenen nicht genügt, ihn deshalb für seine Tat auch zu exkulpiert. Eine abnorm ausgerichtete libido ihrer Entstehung oder Fixierung nach analysiert zu haben, bedeutet nämlich keines-

wegs automatisch, daß die Fähigkeit, ihrer Realisierung zum Schaden eines anderen Widerstand zu leisten, deshalb aufgehoben sein müsse. Besonders in der Jugendgerichtsbarkeit hatte sich zeitweise unter dem am richtigen Ort nachdrücklichst zu unterstützenden Appell: „Heilen statt Strafen“ eine welt- und menschenunkundige Sentimentalität breit gemacht, die jetzt allmählich einer nüchterneren Betrachtungsweise Platz zu machen beginnt. Ich muß noch einen wichtigen Schritt weitergehen, wohl wissend, daß ich damit nicht wenig Ärgernis erregen kann. Wieder spreche ich hier aus der Praxis des Psychiaters. Nicht wenige junge Menschen beiderlei Geschlechts, die wir als Psychiater zu betrachten haben, zweifeln am Sinn des Lebens, ohne deshalb im klinischen Sinn neurotisch zu sein. Sie möchten nur zu gern ihr Leben in die Zukunft hinein planen und fühlen sich vom Schatten der Atombombe zu einem Eintagsfliegendasein der Vorläufigkeit verurteilt —, ein gefährlicher Untergrund für Selbstmordtendenzen, denen dann mitunter aus relativ nichtigen aktuellen Anlässen nicht mehr widerstanden wird. Ist es wirklich neurotisch, wenn ein solcher junger Mensch erklärt, daß er ohne Freude am Leben und ohne jegliches Vertrauen in Instanzen welcher Art auch immer sich „eben so durchschlage“ anstatt richtig zu leben, zumal er mit seinem Protest nichts erreicht? Mit dem Wissen, daß heute, während er hier im Sprechzimmer sitze, während unser bunter Alltagsbetrieb lärmend rotiere, so als ob das alles nichts sei, eingekerkert, gefoltert und getötet und nach Argumenten gesucht werde, warum eben leider, leider auch Frauen und Kinder täglich und stündlich erschossen, verbrannt und verstümmelt oder dem Hungertod ausgeliefert werden müßten, um Weltanschauungen oder Wirtschaftssysteme durchzusetzen und östlichen oder westlichen oder Rassen-Ideologen zum

Sieg zu verhelfen, könne man doch eigentlich nicht mehr weiter existieren.

Kann man ihm sagen: so schlimm sei das alles doch eigentlich gar nicht? Muß uns nicht allein das Wort von Karl Jaspers auf der Seele brennen, jeder müsse sich mitschuldig fühlen an jeglichem Unrecht, das irgendwo auf der Welt mit seinem Wissen geschehe?

Sie könnten fragen, was das alles denn noch mit Psychiatrie zu tun habe, und ob sich hier eine wissenschaftliche Disziplin nicht einer groben Grenzverletzung schuldig mache? Ich möchte es mit allem Nachdruck verneinen. Die Psychiatrie hat es eben nicht nur mit den ausgesprochenen schon mehrfach genannten Krankheiten, sondern sie hat es ebenso mit dem Bereich seelischer reaktiver und situationsbedingter Leidenszustände zu tun, die psychologischer Hilfe bedürfen, ohne im naturwissenschaftlich-medizinischen Sinn Krankheiten zu sein. Sie muß sich aber auch mit jenen Situationen selbst und ihren Vorbedingungen auseinandersetzen, in welchen Menschen zu Leidenden oder Störenden werden können. Das ist der legitime Auftrag der Sozio-Psychiatrie. Während die Sexualtriebe bekanntlich stets das bevorzugte Übungsfeld der Moralisten waren, obwohl von ihrer Seite her nennenswerte Gefahren nur da drohen, wo sie mit Kommunikationsunfähigkeit im zwischenmenschlichen Intimbereich zur Defektuosität verkümmern oder in verhängnisvoller Weise Koppelungen mit Aggressionstrieben aufweisen, kümmerte man sich viel zu wenig um die für das Weiterbestehen der Menschheit und die angst-, ressentiment- und haßfreie Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen unendlich viel wichtigeren und unendlich viel bedrohlicheren Aggres-

sionstriebe. Gewiß steckt das Postulat von Karl Jaspers: „Intoleranz darf es nur gegen Intoleranz geben“ bei all‘ seiner unverrückbaren Wahrheit voller Probleme für das konkrete Handeln. Wir sind nicht weit von der gefährlichen Deklaration: Nur Gewehre können bewirken, daß es eines Tages keine Gewehre mehr zu geben braucht! — Die Psychiatrie kann keinen Weg aus diesem Dilemma zeigen, sich aber bemühen, zur politischen Lösung dieses schlechthin wichtigsten aller Probleme, das die Menschheit um ihres Überlebens willen bewältigen muß, aus ihrer Sicht Bausteine beizutragen.

Der Herr Bundespräsident hat jüngst mit großem Ernst von der Notwendigkeit einer „Friedensforschung“ und davon gesprochen, daß man endlich einsehen lernen müsse, daß Kriege gemacht werden und nicht wie eine Naturkatastrophe auf uns zukommen. Daß die Psychiatrie insbesondere in ihren sozio-psychologischen und psycho-hygienischen Bereichen sich hier besonders angesprochen fühlen muß, bedarf keiner näheren Erläuterung. Als Arzt gehe ich von meinen Erfahrungen am einzelnen leidenden Menschen aus, und ich nehme es gerne auf mich, wenn Ideologen der verschiedensten Observanz vielleicht zwar für einen Augenblick leicht irritiert sind, hernach aber umso überlegener auf eine solche „Froschperspektive“ heruntersehen. Ich möchte aus dem Riesensbereich, der unter dem Stichwort der vom Individuum und der heutigen Gesellschaft noch sehr unzulänglich bewältigten und kanalisierten, vor allem aber durch bestimmte politische Meinungsbildung und Massenföhrung skrupellos immer wieder aus der Latenz gerufenen und ad hoc manipulierten Aggressionstriebe abgehandelt werden müßte, nur eine vielleicht unbedeutend erscheinende Einzelheit herausheben. Mit ihr erschöpft sich

das ungeheuer vielschichtige Problem der menschlichen Aggressivität in ihren positiven und negativen Aspekten bei weitem nicht. Sie steht aber im Zentrum der konsequenten Realisierung dieser Triebe. Es ist das Töten eines Mitmenschen, der zuvor mit allen Mitteln der schon genannten Meinungsbildung und Menschenführung zum Archetypen des „Feindes“ gemacht wurde! Dabei stehen mir einige schwerverwundete Soldaten vor Augen, die im Nahkampf trotz der urtümlichen Gewalt des Selbsterhaltungstriebes sich lieber vom Gegner das Messer in den Leib rennen ließen, als ihm mit dem Spaten den Schädel zu spalten. Ich denke an die abgrundtiefe Verzweiflung und Gewissensnot von Fliegern, die ich zu behandeln hatte, die von Nachtbombereinsätzen zurückkamen oder abgeschossen wurden und an Soldaten, die nach Massenexekutionen oder Geiselerchießungen keinen Ausweg mehr sahen als den Suizid, — Soldaten von beiden Fronten der kriegsführenden Nationen. Selbst zu töten, ganz auf sich gestellt im Handgemenge des Nahkampfes, im Besitz alles nötigen Wissens, wie erstochen, erschlagen, wie lautlos erdrosselt wird, — das ist eine der furchtbarsten Situationen, in welche Menschen von Menschen gebracht werden können. Sicher nehmen die technisch bewundernswert ausgeklügelten, ästhetisch faszinierenden Massentötungsmaschinen dem Kämpfer beträchtliche unmittelbare kreatürliche Urerlebnisse des Tötens, des Mitansehens und Mitanhörens des Sterbens des von ihm liquidierten Gegners ab. Es ist eine grauenhafte Diskrepanz: auf der einen Seite die sich von Monat zu Monat vervollkommenden Apparaturen für die Massenvernichtung, bedient von einem Stab von Ballistikern, Mathematikern, Physikern und Facharbeitern, photogen, bildschirmadäquat, zukunftssträftig, un-

geahnte Möglichkeiten für noch enormere Sprengwirkungen, größere Reichweite von Napalmflammen, atomare Verbrennung, bakterielle Vernichtung verheißend, alles aus unwahrscheinlicher Ferne, demnächst vom Mond aus, mit ingeniöser Sicherheit ins Ziel zu steuern, — und auf der anderen Seite das ganz ur- oder vorzeitlich anzusehende, ganz schlicht kreatürliche, jammervolle und grauenhafte Sterben. Was hier zu Grunde geht, sind Menschen, nicht durch Elektronik, Computertechnik, Automatik und Fernsteuerung als bewundertes Spielzeug zu Renommierstücken der jeweiligen Nation oder Verteidigungsgruppe hochgezüchtete Maschinen — stolze Freude bei Paraden und Gedenktagen einer selbstmörderischen Menschheit, die von ihren Instinkten ebenso im Stich gelassen wird wie von ihrer Vernunft. Dieses Sterben aber ist das Gleiche wie vor Jahrtausenden, bereichert allenfalls um einige zusätzliche Bestialitäten wie das langsame Ersticken im Gas oder das Verkohlen und Verschmoren bei lebendigem Leib in den Napalmflammen. Dieses Sterben sieht überall auf der Welt in Wirklichkeit anders aus als im Film der Tagesschau, den man so nebenbei betrachtet, indessen man sich Bier zuschenkt oder sein Gegenüber um die Butter bittet. Der berühmte, sofort tödlich wirkende Kopf- oder Herzschuß — die letzte immerhin barmherzige Lüge den Eltern, Frauen und Kindern der Gefallenen gegenüber tritt ganz in den Hintergrund vor dem unvorstellbar qualvollen Zugrundegehen mit abgerissenen Gliedern, zerfetzten Gesichtern, herausgequollenen Eingeweiden oder dem Zermalmtwerden zu einem Häufchen blutigen Unrats durch überrollende Panzer, — um Ihnen Einzelheiten des Alltags im Krieg, in dem der Mann noch etwas wert ist und das Herz gewogen wird, zu ersparen.

Betroffen werden die Bejager einer, wie sie sagen, zwar tragischen, aber so lange es Menschen geben wird, unvermeidbaren Notwendigkeit von Kriegen allenfalls kurz einmal dann, wenn man ihnen nüchtern sagt: da nun einmal für die Wohlfahrt Ihres Volkes oder die Zukunft Ihrer Rasse oder Klasse dieser Krieg sein muß, dann nehmen Sie, Sie ganz persönlich auf sich, was Sie für politisch unumgänglich halten. Erledigen Sie Ihren Anteil an dem Kampf, dessen Idee Sie vertreten. Man kann Ihr Pflichtteil leicht berechnen.

Es entfällt heute auf Sie der Handwerker X in Y mit seinen alten Eltern, seiner Frau, einem halbwüchsigen Schulkind und einem Neugeborenen. Vielleicht entlastet es Ihr Gewissen etwas, daß die Leute eine andere Sprache sprechen oder eine andere Hautfarbe besitzen oder in einer anderen Gesellschaftsordnung leben oder einer anderen Religion oder Weltanschauung angehören. Hier haben Sie die Maschinenpistole und ein Ersatzmagazin, falls Sie vielleicht etwas aufgeregt sein sollten am Anfang. Erledigen Sie also Ihr Pensum!

Niemand möge wagen zu behaupten, dieses Beispiel sei an den Haaren herbeigezogen und zeuge allenfalls von einer sentimentalischen Menschenliebe. Es ist nichts als ein winziges Stückchen unvernebelter Wahrheit. „Aber nein, doch nicht ich, wie käme ich dazu?“ kommt dann die Antwort. „Das ist Sache der Truppen, des Geschwaderkommodore, des Generalstabs, des Kabinetts, des Parlaments, der Volkskammern, der Räte, der Partei, der Wähler, welche die Abgeordneten berufen haben, aber doch nicht meine persönliche!“

Es kann nicht wundernehmen, daß diejenigen Mächte, denen es gefährlich und nicht verantwortbar zu sein

scheint, auf die Möglichkeit eines Krieges oder blutiger Revolution — natürlich wie stets, nur einer vom jeweiligen Gegner aufgezwungenen gerechten Verteidigungs- oder allerhöchstens einer unabwendbaren Präventivaktion — grundsätzlich zu verzichten, von ausgesprochenem tiefem Mißtrauen gegen alle diesbezüglichen psychologischen und soziologischen Analysen erfüllt sind. Dies gilt auch im Reich der militanten Ideologen expansiver klassenkämpferischer Natur. Das Volk hat nicht kritisch nachzudenken oder gar dahinter zu kommen, wie alles gemacht wird, es hat hinzunehmen, was die Mächtigen ihm befehlen und zu glauben, was die gelenkte, geformte und genormte öffentliche Meinung mit Hilfe der modernen Massenmedien diktiert. Es wird dem Einzelnen sogar mit unbestreitbarem Erfolg beigebracht, schließlich den Stachel eines schlechten Gewissens in sich zu fühlen, wenn er sich bei einem abweichlerischen, nonkonformistischen Gedanken ertappt. Gut geschult, entdeckt er dann mit Entsetzen in seiner feigen Seele Schwierigkeiten, Menschen zu hassen, die er auf Befehl zu hassen hat, und damit Ansätze zum vaterlandslosen Gesellen, zum Klassenfeind, zur Humanitätsduselei.

So wird „Objektivität“, welche sich bemüht, in kritischer Selbsterstellung eigene Überzeugungen und Positionen auf ihre Fundiertheit zu überprüfen und notfalls zu ändern, vor allem aber mit eigenen Aggressionsneigungen vernünftig und verantwortungsvoll fertig zu werden, ohne sie einfach nur zu verdrängen, als „Objektivismus“ beschimpft, der jedem anderen -ismus, Nationalismus, Partikularismus, Konfessionalismus, Rassismus, Bolschewismus, Imperialismus schadet. In welchem Gewand auch immer: der drohende, der mögliche Krieg verlangt, daß die Menschen zu Glaubenden, nicht zu

selbstkritisch Denkenden gemacht bzw. in diesem Stand gehalten werden.

Konsequente Pazifisten sind überall auf der Welt feige, Vaterlands- und Klassenfeinde, je nachdem Linksintellektuelle oder Rechtsabweichler, und es herrscht bei allen friedliebenden Gruppen und Nationen von ultrarechts bis ultralinks in bestürzender Harmonie die übereinstimmende Tendenz, dieses ärgerliche Gesindel zunächst einmal mundtot, in kritischen Zeiten dann wenn möglich ganz tot zu machen. Die Angst, die Völker könnten endgültig keinen Krieg mehr mitmachen wollen, scheint in nahezu allen Staaten wesentlich größer zu sein, als die Angst vor neuen Kriegen. Ohne jede Bewertung des theologischen Gehalts des Glaubensbekenntnisses der Zeugen Jehovas: ist es nicht eine Schande, welche die ganze sogenannte zivilisierte Menschheit trifft, daß diese kleine konsequente Gruppe von überzeugten Friedensaposteln nun schon jahrzehntelang und unbeschadet des entsetzlichen zweiten Weltkriegs in Ost und West wegen ihrer hartnäckigen Kriegsdienstverweigerung verfolgt und eingesperrt wird?

Menschen, denen es einleuchtet, daß wie im privaten so auch im zwischenstaatlichen Bereich Frieden nur dadurch zu gewinnen und zu erhalten ist, daß man um jeder echten und tragfähigen Gesellschaftsbildung willen und so auch der erstrebten, kommenden, größeren Völkergemeinschaft wegen eigene schmerzliche Verzichte in Kauf nehmen muß und solche nicht nur von der Gegenseite erwarten kann, pflegen wütenden Haß und, wie in der Politik üblich, persönliche Diffamierung zu erfahren.

Der einzige, mühsame Weg, den der Psychopathologe sieht, um die primitiven und asozialen Instinkte der

Menschheit in Zukunft besser kontrollieren zu können, kann nur mit einer Umerziehung der Erzieher beginnen, und dazu gehörte beispielsweise schon in der Schule eine unermüdliche Aufklärung über die wahre Natur des Menschen, über seine Entfaltungs- und Gefährdungsmöglichkeiten und damit in einer dem Jugendlichen angemessenen Form Individual- und Gemeinschaftspsychologie. Das bedeutete vor allem Erziehung zu Toleranz und echter Kameradschaftlichkeit, ein vernünftiges und unsentimentales Korrigieren der weit verbreiteten Bereitschaft, den Schwächeren oder Anderen zu terrorisieren oder zu verspotten, dazu gehörte ein erfolgreicher Kampf gegen antiquierte nationalistische und gesellschaftliche Tabus, Vorurteile und Wertungsschablonen. Ein von Nationaldünkel gereinigter Geschichtsunterricht und eine vergleichende Kulturgeschichte und Soziologie der Menschheit müßte anstelle von viel unnützem Lernstoff jungen Menschen zeigen, was die Evolution der Menschheit allein zu garantieren vermag und was sie selbst dabei zu leisten haben. Ehrliche Toleranz in Glaubens- und Weltanschauungsfragen zu lehren und zu leben, müßte endlich in Fleisch und Blut übergehen. Internationale Kontakte noch weit intensiver zu pflegen wäre von großer Bedeutung. Freilich haben wir Grund zu großer Skepsis. Es gibt andauernd Beweise dafür, daß in aller Welt im Interesse der Manipulierbarkeit der zur Durchführung politischer Programme benötigten Massen das Instrumentarium der Tabus, Vorurteile und magischen Schlagworte wider besseres Wissen weiterhin kultiviert und als ein im Atomzeitalter stets gefährlicher werdendes Machtmittel immer mehr perfektioniert wird. Was hier lediglich am Beispiel „Krieg“ angedeutet wurde, ist in Variationen und Abwandlungen selbstverständlich auch in ganz anderen Bereichen zwischenmenschlicher

Institutionen und Interaktionen wirksam, überall, wo es den Gruppen und vor allem dem einzelnen an der Einsicht in die Natur seiner Aggressivität und die zwingende Notwendigkeit eines vernünftigen, wenn auch gewiss unendlich mühsamen Umgehens mit ihr fehlt. Es ist so, wie K r e t s c h m e r es gesagt hat: werden die Aggressionstribe mit allem Raffinement der sich ihrer jeweils bedienenden Ideologien hochgepeitscht, dann zeigt es sich besonders verhängnisvoll, daß der Mensch nicht mehr über die ausgewogene Instinktsicherheit verfügt wie das Tier. Schlagworte, Parolen, nationalistische, rassistische, klassenkämpferische Idole, eine Mischung von berauscher Phraseologie und brutaler Gewalt, bringt den Menschen, „das tragische Tier“ dazu, alle Besonnenheit, alle Vernunft des Herzens, die mit der Hypertrophie des technischen Intellekts sowieso nicht Schritt gehalten haben, über Bord zu werfen. Heute stehen wir da, wo die Höchstentwicklung der Massentötungsmaschinerie, jederzeit in Gang zu setzen durch die nicht gebändigten Aggressionstribe, das Ende der zivilisierten Welt herbeiführen kann.

Mag das Fünklein Vernunft und Einsicht noch so schwach scheinen: es am Leben zu erhalten ist notwendiger denn je. Die Psychiatrie als eine Medizinische Disziplin maßt sich nicht an, unmittelbar in geschichtliche Prozesse eingreifen zu können. Sie fühlt sich aber aufgerufen und verpflichtet, einen Beitrag zur Friedensforschung dadurch zu leisten, daß sie jenseits von Sprechzimmern und Klinikräumen ihre Erfahrungen der Öffentlichkeit vorlegt.